

**Lebenswert „Spaziergehen“
Montag 28. Januar 2013 um 20 Uhr**

**I. Impulse. II. Notizen (W.Teichert)
Überraschungsgast Dr. Joachim Krauss (Hamburg)**

„...und nichts zu suchen, das war mein Sinn“

1. Annäherung Spaziergehen. Das Wort hat lateinische Wurzeln: spatiari bedeutet "mit gemessenen Schritten einher gehen". Gemeinhin setzen wir spazieren mit "ziellos durch die Gegend laufen, schlendern, flanieren" gleich. Wir bringen es auch mit Zerstreung, Erbauung - und Verdauung - in Verbindung.. Diese Art des Müßiggangs zählt nach Erhebungen der Gesellschaft für Konsumforschung zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen der Deutschen: 65Prozent gehen gerne spazieren oder wandern. "Fürs Spaziergehen braucht man keine sportive Ausrüstung wie beim Wandern. Man ist in einem gemächlichen Tempo unterwegs und ist selten erschöpft, wenn man am Ziel ankommt", (Gudrun König, Direktorin des Instituts für Kunst und materielle Kunst an der Technischen Universität Dortmund)

2. Spaziergehen können nur Stadtleute", behauptet eine Redensart und resümiert damit vortrefflich den Unterschied zwischen Fußreisen, Markt- und Botengängen, überhaupt dem ständig notwendigen, zielgerichteten Gehen unterer Schichten in Stadt und Land, zum zweckfreien Lustwandeln der Bürger. Um wie sie die Natur romantisch genießen zu können, muss man von ihr distanziert sein. Und man braucht Muße. Die hatte zwar die Aristokratie noch weit mehr, aber ein rigides Standesdenken zwang den Adel in Kutschen und gestattete ihm nur Spazierfahrten oder Ausritte, wenn man vom gezielten Promenieren in geometrischen Parks absieht. So erweist sich wieder einmal eine scheinbar so "natürliche" Sache wie der Spaziergang, den wir uns gern alterslos vorstellen, als kulturelle Errungenschaft, die sich erst im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert herausgebildet hat. Der alltägliche, gesellige Spaziergang selbstbewusster Bürger, die zu Fuß gehen, obschon sie sich Pferd oder Kutsche leisten könnten, sollte auch die Gleichheit ihres Standes demonstrieren. Sie wollten sich vom Adel abheben. Voraussetzung für die neue Liebe zum Gehen war ein gewandeltes Verhältnis zur Natur. Sie war im Gefolge Rousseauscher Ideen nicht mehr als bedrohlich, sondern als bewundernswert empfunden.

3. Es gibt inzwischen sogar eine „Spaziergangsforschung“. Pionier war der Soziologe Lucius Burckhardt. der in den 80er-Jahren die „Promenadologie“ etablierte. Nach ihrer Definition bedeutet Spaziergehen "einfach rausgehen, sich treiben lassen, schauen, hören, fühlen, was die Welt bietet". Allerdings glaubt ein anderer Forscher (Bertram Weisshaar) , dass das klassische Spazieren überholt ist. "Ein Relikt vergangener Epochen" sei der Spaziergang geworden, schreibt auch der Kulturwissenschaftler Wolfgang von der Weppen im Buch "Der Spaziergänger" und beklagt dessen Versportlichung. Für den klassischen Spaziergang gebe es nur noch ein Motiv: den Besuch im Gasthaus. Den Beweis dieser These liefert die Interessengemeinschaft Würzburger Sonntagsspaziergang. "Der abschließende Besuch einer Gaststätte zum Behufe des Kuchen-, Bier- und Jägerschnitzelverzehr ist obligatorisch" heißt es auf der Facebook-Seite der Gruppe, die sich als Bewahrer einer kostbaren Tradition versteht.

4. Die „Promenadologie“ ist eine besondere Art Wahrnehmen der Umgebung im Schlendern, Gehen oder Wandern. Sie resultierte aus einer Kritik der tradierten Wahrnehmungsweisen von Landschaften und Regionen. Der Spaziergang und damit die Landschaftswahrnehmung sei eine Form der Aufnahme (Rezeptionsform), so der Soziologe Burckhardt, für die eine kulturelle Vorbildung nötig sei. Sie sei nichts anderes als eine Anleitung zur *Ausfiltrierung von Eindrücken*. Damit in der Vorstellung des Menschen Landschaftsbilder

entstünden, müssten die Informationen, die nicht zu dem literarisch geprägten Bild gehören, unterdrückt oder verdrängt werden. „*Kehrt ein Kind von einem Spaziergang zurück, so erzählt es, dass es eine bunte Blechdose gefunden habe, die es dann schließlich donnernd in einen Schacht zurückwarf; kehrt ein Erwachsener nach Hause zurück, so beschreibt er Dinge, die er pfl ichtgemäß in dieser Gegend hätte sehen sollen, die aber zum Teil für ihn unsichtbar oder nicht analysierbar sind*“. Entsprechend liege der Genuss eines Spaziergangs in einem mehr oder weniger stark vorgeprägten Zusammensehen bekannter, vorausgesetzter Elemente, das alles Störende ausblende.

5. Burckhardts methodischer Ansatz geht zurück auf die Wahrnehmungsästhetik der Gartentheoretiker des 19. Jahrhunderts. Die machten das sporadische Sehen in der Fortbewegung zum Ausgangspunkt einer eigenen Ästhetik . Walter Benjamin übertrug schließlich diese in den englischen und deutschen Landschaftsgärten gestalterisch umgesetzte Intensitätssteigerung auf urbane Phänomene. Der Philosoph weist in seinem *Passagen-* Werk darauf hin, dass die langgestreckte, iterative Gestalt der Pariser Passage mit ihren Schau fenstern und Cafés die architektonische Fassung einer dem Betrachten gewidmeten Wegstrecke ist. Sie habe, meint Benjamin, den neuen Typ des Flaneurs als Stadtbewohner hervorgebracht, der aus Repräsentationsgründen eine betont langsame Art der Fortbewegung bevorzuge, dessen extremster Fall dadurch gekennzeichnet war, dass man sich mit angeleinten Schildkröten ins Revier begab. Die fast vollständige *Entschleunigung*, die der hektischen Großstadt das Gegenteil hinzusetzte, veränderte auch den Blick: Die Wahrnehmungsweise der Flaneure auf die Stadtausschnitte, die sie gewahrten, wurde gedehnter, detailreicher, präziser – filmhaft. In gewisser Weise wurde der Flaneur zum Anatom der Großstadt.

6. In der Literatur kann man sich vor allem Goethe, als glücklichen Menschen vorstellen. Im „Osterspaziergang“ lässt er die Herren Faust und Wagner zwischen eisbefreiten Strömen und Bächen umherstreifen, eine Anhöhe erklimmen, auf die Stadt zurückblicken, und von dort oben schenkt Goethe seinen Helden Ansichten, die sich heute kaum noch finden lassen. Das, was wir Landschaft nennen, war zu Goethes Zeiten viel klarer strukturiert. Wo die Stadt endete, begann das Land. Nur deshalb können Faust und Wagner aus der Ferne beobachten, wie bunt gekleidete Osterspaziergänger das Stadttor durchschreiten und wandernd die karge Vorfrühlingslandschaft beleben, wie Farbtupfer in einem ansonsten monochromen Gemälde. „Heute“, so Bertram Weisshaar, „liegen zwischen Stadt und Land seltsame Übergangsbereiche.“ Dabei deutet er auf die verschlungene Knotenlandschaft der Avus. „Wie hier, wo die Autobahn ihren Weg in die Stadt sucht.“ Spaziergang als Quell der Erkenntnis entdeckt – gerade in Deutschland. Wo der mediterrane Flaneur um des Gesehenwerdens promenierte, wo der Angelsachse sportliche Betätigung an der frischen Luft suchte, war es dem deutschen Spaziergänger stets um Ernsteres zu tun: um den Gang an sich.

7. In der jüdisch-christlichen Tradition kann man das Spaziergehen als späte Analogie von Exodus, Wandeln im Geist (Paulus) oder Gang nach Emmaus (Lukas) interpretieren. Denn jedem Spaziergang wohnt ein „Auszug“ (und sei es nur aus dem Gefängnis der Studierstube), ein Wandeln (in einer bestimmten Atmosphäre, die man auch „Geist“ nennt: Sie umweben einen Ort, hüllen ihn ein und machen ihn zu einem situativ besonderen Ort.) oder einem Gang, auf dem sich zu Zweien „ein Drittes“ gesellt. (Totes wird lebendig!)

II. Notizen zum Gespräch

Das Gespräch beginnt mit der etwas pathetischen Formel: Menschen setzen sich von Zeit zu Zeit in Bewegung, um mit den Mächten des Lebens in Kontakt zu kommen“. Das schreibe der Theologe Manfred Josuttis zum Gehen und zum Ritual (Der Weg ins Leben. S.56). Und die Definition des Internetlexikons Wikipedia zum Stichwort „Spazieren Gehen“, kam gleich zu Beginn zu Gehör: „Ein Spaziergang ist das Gehen („Ambulieren“, „Flanieren“,

„Promenieren“) zum Zeitvertreib und zur Erbauung. Man kann z. B. im Wald, in Parks oder den Deich entlang, aber auch in Geschäftsvierteln der Stadt als Flaneur oder zum *Schauenfensterbummel* spazieren. Spaziergänge können der Entspannung, der Erholung oder der beobachtenden und gedankenvollen Muße dienen. Menschen gehen auch wegen der Sonne, der frischen Luft, Bewegung und zum ‚Tapetenwechsel‘ spazieren. Ein Spazierstock erleichtert und beschwingt das Gehen.“

Man kann schon zu Beginn sehen: Unser **Gespräch bewegt sich zwischen Spaziergehen sei zweckfrei ohne besondere Absicht und Kontakt zu lebendigen „Energien“**. Darum auch zu Beginn Unterscheidungsversuche zwischen Spaziergehen und Wandern. Die Grenzen seien fließend, aber man könne vielleicht phänomenologisch sagen, dass die Wanderung mehr zielorientiert geradlinig, das Spaziergehen mehr kreisförmig (circumambulatorisch) angelegt sei.

An dieser Stelle liest **Überraschungsgast Dr. Joachim Krauss** aus dem Roman des Schweizer Schriftstellers Christoph Simon (Spaziergänger Zbinden. Zürich 2010.4.Auflage) einige Passagen übers Spaziergehen: „Spazieren ist die älteste Methode geistiger und körperlicher Entfaltung. Adam und Eva sind aus dem Paradies spaziert. Sokrates schlenderte auf einer frisch eingeweihten Straße auf der Suche nach kraushaarigen Jünglingen, denen er einen Tritt versetzen konnte. Jeus und der Teufel spazierten in der Wüste und fachsimpelten miteinander...Was denken Sie, was Spaziergängern alles zuteil wird? Außerordentliche Lebensfreude! Auf fast schon lächerliche Weise glückliche Beziehungen! Erstaunliche Lösungen von physikalischen Problemen...Und wissen Sie das Beste? Auf einem Spaziergang lernen Sie feine Lebenspartner kennen, die sich nicht einzig wegen der Steuer und Rente heiraten.“ „Spaziergänger sind erst einmal so dumpf wie alle anderen. Aber sie überwinden die Dumpfheit, wenn sie bereit sind, ihren Spaziergängen hinterher ein wenig Aufmerksamkeit zu widmen.“ „Der zurückgekehrte Spaziergänger hält Rückschau. Ob der Fluss durch grüne Waldschatten dahinfloss oder unter einem gewittergrauen Himmel sich trübe fortschleppte, ob ein Felsquader in der Sonne schimmerte oder im Regen ermatete, ob das Gesicht eines Passanten von einem Lächeln erhellt wurde oder mit einem Taschentuch verbunden war; die Wirklichkeit war jedes Mal eine andere, sie wandelte sich von Schritt zu Schritt“ (S.50) Ich frage mich oft, warum Menschen nicht froh und aufmerksam sind. Sie haben´s doch weithin gut. Aber sie können nicht froh und aufmerksam sein. Und warum? Weil sie dumpf sind. Schlafend, volltrunken, gleichgültig. Und die Dumpfheit reißt ihnen keine Lebenshilfebuch und kein Spazierkursleiter aus dem Leib. Nur Spazieren vermag dies...“(174).

Nach Ende der Sitzung gesteht eine Teilnehmerin: Immer, wenn sie Probleme in Leben und Liebe habe, mache sie einen Spaziergang. Das helfe – immer. Nicht nur ihr, sondern auch ihren Freundinnen.

Ein weiterer Beitrag: Man könne auch **Denken und Philosophieren mit den Füßen**: Die Peripatetiker(wörtlich Herumwandler) kannten wir aus der Antike ein Denken im Gehen. Aristoteles habe sich, schrieb Diogenes Laertius in seiner Philosophiegeschichte, „einen Garten zur Stätte seiner Lehrtätigkeit erwählt, wo er täglich auf und ab wandelnd sich mit seinen Schülern in philosophischen Unterhaltungen ergangen habe.“ Daran knüpfe heute die **„Promenadologie“** an, für sie ist das Denken im Freien ein konzentriertes und bewusstes Wahrnehmen unserer Umwelt. Sehen könne zum Erkennen werden, denn der technische Fortschritt habe auch zu einer Entfremdung und Wahrnehmungsveränderung im Bezug zu unserer Umwelt geführt. Unser Blick habe sich rasant verändert. Statt Hinzuschauen, schauten wir, wie Christoph Simon an anderer Stelle in seinem Roman andeutet durch „Sch eiben“: Fensterscheibe, Windschutzscheibe. Mattscheibe. Aber vielleicht etabliere sich zum Beispiel mit der GPS-Navigation ein neues Medium, das – künstlerisch eingesetzt – gezielt die Wahrnehmung sensibilisieren kann. So gehe es beim Spaziergehen auch darum, die Umgebung wieder in die Köpfe zurückzuholen. Hierbei diene dann der Spaziergang sowohl als „Instrument“ zur Erforschung unserer alltäglichen Lebensumwelt, als auch

zur Vermittlung von Inhalten und Wissen. Der Spaziergang sei insbesondere geeignet, Raumeindrücke und räumliche Bezüge unmittelbar zu vermitteln, da Raum letztlich nur durch die eigene körperliche Bewegung durch denselben erfahrbar ist und r durch „rein wissenschaftliche Beschreibung“ nicht erfassbar sei.

Ob **Spaziergehen ein deutsches Phänomen** sei? Der echte deutsche Spaziergang sei meist geistige Schwerstarbeit. Er sei wohl alles andere als ein Spaziergang. Wo der mediterrane Flaneur um des Gesehenwerdens promenierte, wo der Angelsachse sportliche Betätigung an der frischen Luft suchte, sei es dem deutschen Spaziergänger stets um Ernsteres zu tun: um den Gang an sich. Goethe, Schiller, Eichendorff, Johann Gottfried Seume oder Caspar David Friedrich ließen, wenn sie nicht gerade selbst spazierten, die Helden ihrer Werke dem beobachtend-sinnenden Wandeln um der Erkenntnis willen frönen, dieser überaus teutonischen Extremsportart. Wobei natürlich auch in Deutschland stets eine Parallelkultur des Profanspaziergangs existierte, des Promenierens zur Erbauung und Verdauung. Ihre Ursprünge lägen im „Lustwandeln“ einer beschäftigungslosen, also professionell müßiggängerischen Aristokratenklasse, die sich idyllische Spazierlandschaften wie die Kasseler Wilhelmshöhe anlegen ließ. Später, als das Bürgertum den öffentlichen Raum eroberte, sei der Spaziergang sogar politisch geworden: Mancher sieht im Entstehen des Boulevards auch die Entstehung der bürgerlichen Meinungs- und Pressefreiheit begründet – schließlich war der Bürgersteig der Ort, wo die flanierende Anschauung der Welt zur Weltanschauung werden durfte, zur politischen Überzeugung, die man auf dem Trottoir seinen Mitbürgern kundtun konnte.

Auf jeden Fall diene Spaziergehen der **Ausbildung der Sinne**. So gebe es in Berlin zum Spaziergehen sogar einen „Park der Sinne“. Der "Park der Sinne" ist eine ungewöhnliche Gartenanlage der Klinik am Weißensee, die zwischen Bäumen und Blumen gärtnerische, künstlerische und therapeutische Ansätze verknüpft. Im Lauf der Jahre entstand eine Oase, in der man nicht nur relaxen kann, sondern auch immer etwas Neues entdeckt: Klangsteine, das Heckentheater, der Therapieweg, das Labyrinth und die Taststeine oder Duftdolden. Sie sprechen die unterschiedlichen menschlichen Sinne an, schulen das Gleichgewicht, die Orientierung und das Gehör. Alle Elemente stehen einfach am Wegesrand und werden kurz durch Schilder erläutert, dadurch kann man einfach und unkompliziert alle Installationen entdeckt und erfahren..

Lange unterhalten wir uns über ein eher vernachlässigtes Ambiente: Den **Stadtspaziergang**. Es ging um das schwierige Erforschen des Atmosphärischen einer Stadt. Es gehe um so etwas wie leibliches Erfahren des Stadtraumes: „Atmosphären *sind* in ihrer Wirklichkeit, wenn auch in anderer Weise als Dinge. Sie seien anders lokalisiert als ein Haus im Häusermeer der Stadt. Sie umweben einen Ort, hüllen ihn ein und machten ihn zu einem situativ besonderen Ort. Flanieren also sei eine langsam – gehende, „ziellose“ Stadt – Erkundung, die ja bekanntlich auch der Berliner Flaneur Franz Hessel praktiziert habe. Sie sei oft auch ein Abenteuer in der Konfrontation mit dem Fremden in der Stadt, ein Sichstellen der „exotischen Andersheit“. Bei der flanierenden Stadterschließung bleibt die Distanz gewahrt, es komme zu keinen unmittelbaren Verpflichtungen zwischen Flaneur und Beobachtetem. Auf jeden Fall gelte, dass sich *kein Stadtplan nur zweidimensional erschieße*, sondern erst in der dritten Dimension, durch Spaziergehen und Bewegung im Raum, und durch Verwandlung in der vierten Dimension, der Zeit, füllt sich die Stadt mit Leben. Die so erlaufene Stadt kann 'Heimat' werden, die bloß agglomerierte nicht, denn „Heimat verlangt konkrete Markierungen der Identität des Ortes.“ (Mitscherlich: Unwirtlichkeit der Städte., 14f). Das führte dann zum letzten Teil des Gesprächs, dass eben auch **Glauben und Religion** ihre Impulse von den Dingen, Geschehnissen und Begegnungen selber her erhalten. Exemplarisch wurde für das Abschlussgespräch der (Spazier)gang der Jünger nach Emmaus. Abgesehen davon, dass der „Emmausgang“ ein heute noch lebendiger christlicher Brauch, vor allem in Süddeutschland und in Österreich ist, den man in Erinnerung an den Gang der Jünger nach Emmaus geht (Lukas 24, 13-29). Ausgeführt wird der Emmausgang

heute meist als ein besinnlicher Spaziergang durch die erwachende Natur am Ostermontag, der deshalb auch Emmaustag heißt. Die Geschichte freilich steuert zum Verstehen von „Spaziergang“ noch eine übersehene Variante bei. Wo zwei miteinander gehen, da kann sich im Gespräch „etwas Drittes“ (ein Dritter) konstellieren, dessen „Begleitung“ klärend wirkt. Spaziergang als Klärung.

Berichtet wurde auch von den „theotopen“ Stadtspaziergängen der „Hamburger Bibliodramatage(seit 2005). Deren Erkundungsfragen sind: Wie verändert sich bei diesen Spaziergängen die Wahrnehmung eines Bibeltexes, wenn man mit ihm durch die Stadt spaziert („Wir sehen jetzt in einen Spiegel“) und wie wiederum verändert sich die Wahrnehmung von Stadt, wenn man sich aus der Textperspektive spazierend annähert?

Gibt es besondere Ort(Heterotopien)? Den Begriff Heterotopie verwendete Michel Foucault in seiner Philosophie für Orte (Räume), die in ungewöhnlicher Weise gesellschaftliche Verhältnisse reflektieren, „wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hinein gezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“. Als Beispiele nennt Foucault. Gefängnisse, Kasernen, Parkhäuser, Friedhöfe, Kinos, Theater, Gärten, Museen, Bibliotheken, Festwiesen (Märkte), kultische und nicht-kultische Reinigungsstätten, Stundenhotels sowie das Schiff als Heterotopie schlechthin. (Schaufenster) Spiegel wären eine Art „theotopischer“ Sonderfall, weder Utopie, noch Heterotopie, etwas dazwischen Liegendes. Da eben, wo sich Religion zeigen kann; - auf dem Spaziergang.